

# Rehböcke aus der Heide und aus Holstein 1967

FRIEDRICH-WILHELM v. NOTZ

MIT 5 ZEICHNUNGEN DES VERFASSERS

Das Jagdjahr 1967, noch vor Jahresfrist erwartungsvoll herbeigesehnt, dann maienfrisch heraufgezogen und in den Folgezeiten nur allzu rasch vorübergeeilt, gehört schon der Vergangenheit an. Von meinen Rehbockpürschen und dem, was ich dabei erlebte, will ich rückschauend berichten.

Gleich in den ersten Tagen des Jagens hatte ich allerlei Anblick, wurde Zeuge der erbitterten Einstandskämpfe zweier jüngerer Böcke und erlebte, wie ein mittelalter Secherbock mehr scherzhaft als im Ernst einen starken Altfuchs hartnäckig am Überqueren einer stillen Waldwiese hinderte, wobei beide mehrmals hochflüchtig einen breiten Wassergraben überfielen. Auch die Knopfböcke, nach denen ich besonders Ausschau hielt, blieben nicht unsichtbar. Schon an einem der ersten Abende schoß ich einen, dem bald darauf zwei weitere folgten. Dann aber, am späten Abend des 15. Juni, kam es zu einer Begegnung, die leicht unheilvoll hätte ausgehen können.

Ich weiß nicht mehr, warum ich gerade an jenem Abend meine Pürsch früher beendete als gewöhnlich. Das Büchsenlicht war noch nicht ganz geschwunden, als ich Hund und Drilling im Wagen verstaute und heimwärts fuhr. Es muß wohl ein schützender Instinkt gewesen sein, der mich ohne ersichtlichen Grund veranlaßte, den mit hohem Tempo dahinrasenden Pkw nach einem Kilometer Fahrstrecke abzubremsen. Keineswegs zu früh, denn kaum hatte ich die Geschwindigkeit auf vielleicht 80 Stundenkilometer herabgemindert, da flüchtete unmittelbar vor dem Wagen ein Stück Rehwild von links nach rechts über die Straße. Dank des reduzierten Fahrtempos konnte ich einen Zusammenstoß vermeiden. Die Scheinwerfer tauchten das flüchtende Wild für die Dauer einer knappen Sekunde in ihr grelles Licht. Ein Rehbock war es, das sah ich genau, und zwar kein ganz junger. Aber noch etwas anderes wurde mir bewußt: Das

war kein normales Dahinflüchten gewesen! Hatte nicht der mir zugekehrte rechte Hinterlauf einen unbeweglichen Eindruck gemacht? Der Bock mußte krank sein.

Zu dieser Erkenntnis gelangt, brachte ich meinen Wagen vielleicht sechzig bis siebzig Meter weiter zum Stehen. Rasch stieg ich aus, schnappte mir das auf dem Ablagebord liegende Fernglas und suchte das mit zahlreichen Birken- und Weidenbüschen bestandene Heidegelände ab, in dem der offensichtlich Kranke verschwunden war. Wirklich, dort war er! Jetzt sah ich es genau: Der unnatürlich angewinkelt getragene rechte Hinterlauf wurde beim Ziehen nicht aufgesetzt.

Noch war das letzte Büchsenlicht nicht ganz verschwunden. Daher gab es nun kein langes Besinnen. Ich griff mir den Drilling und eilte dem Bock nach, in der Hoffnung, ihn in dem unübersichtlichen Gelände nicht aus den Augen zu verlieren und ihm nahe genug zu kommen, um die Kugel antragen zu können. Mein Zwergteckel, der meine Anstalten beobachtet und sie, wie stets, richtig gedeutet hatte, wartete eine Aufforderung erst gar nicht ab, sondern sprang gleichfalls aus dem Wagen. Ich wollte keine Zeit mit Auseinandersetzungen verlieren und ließ ihn gewähren.

Soviel ich auch suchte und spähte, den Bock bekam ich nicht mehr zu Gesicht. Bei meinem Nachpürschen mußte ich aber in der nun mehr und mehr sinkenden Dämmerung seine frische Fahrte überlaufen haben. Ich merkte es daran, daß plötzlich mein Hundchen nicht mehr neben mir war. Wo es geblieben war, darüber konnte es alsbald keinen Zweifel geben: Aus etwa hundert Metern Entfernung erscholl aus dem verdämmernden Buschgelände vor mir voll Leidenschaft sein unverkennbarer Hetzlaut. Der Teckel war am kranken Bock und würde diesen nun auf Nimmerwiedersehen in die Nacht hinein hetzen.

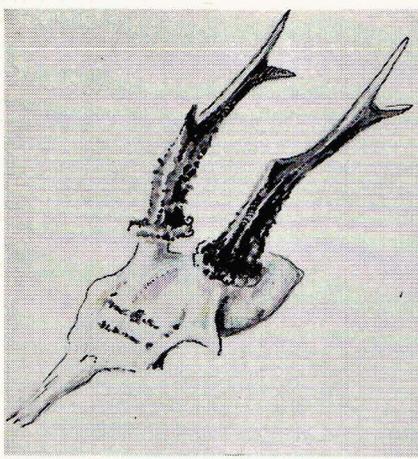


Abb. 1. Der am 21. Juni erlegte vier- bis fünfjährige laufkranke Bock

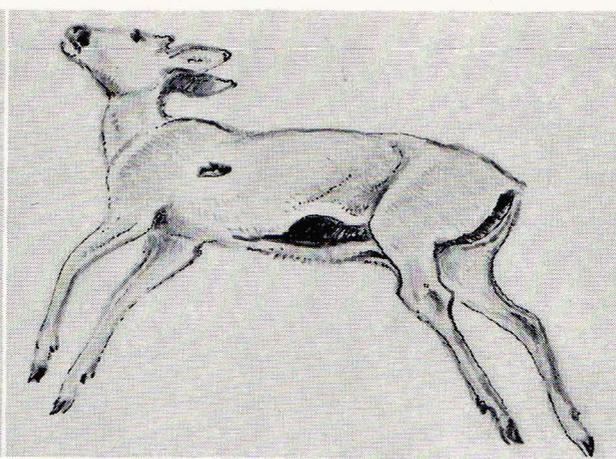


Abb. 2. Der Knopfspießer vom Morgen des 25. Juni mit dem völlig verdrehten linken Hinterlauf

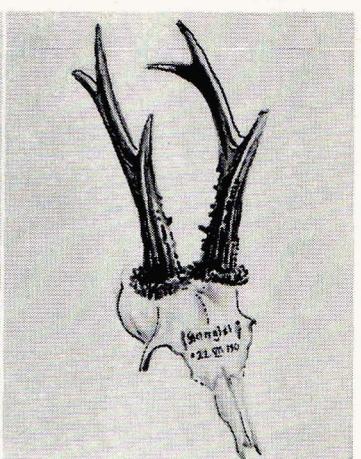


Abb. 3. Der Erntebock vom 22. Juli aus dem Heide-  
revier

Für mich gab es hier einstweilen nichts mehr zu tun. Ich schritt zum Wagen zurück, gefaßt auf eine längere Geduldprobe. Aber diese Vermutung bewahrheitete sich nicht. Kaum hatte ich meinen Drilling wieder versorgt, da vernahm ich erneut den giftigen Jagdlaut. Der kleine Hund war also trotz der Schwierigkeiten des Geländes immer noch am Bock. Das konnte nur bedeuten, daß dieser ernstlich krank sein mußte. Jetzt, in der tiefen Stille war es deutlich zu vernehmen, näherte sich die Jagd sogar wieder der Straße, auf der ich gekommen war.

Eine knappe Minute später erklang der Hetzlaut erneut, nun bereits auf der rechten Seite der Straße, die das Licht des westlichen Himmels widerspiegelte und wie ein helles, bläuliches Band in der sich ringsum vertiefenden Dunkelheit vor mir lag. Hier könnte sich noch eine Chance bieten. Hatte der offenbar nur sehr schwerfällig flüchtende Bock die Straße einmal überquert, so würde er das vielleicht auch zum zweiten Male tun. Als dunkler Schattenriß würde er sich dabei von dem hellen Untergrund der Straße deutlich abheben und müßte mit der Zieloptik des Drillings zu fassen sein. Gedacht, getan! Im Nu hatte ich mir abermals den Drilling gegriffen, lud im Laufen und stürmte die Straße entlang dorthin, von wo mit kurzen Unterbrechungen immer wieder der leidenschaftliche Laut meines Hundes ertönte.

Etwa zweihundert Meter legte ich zurück. Dann verhielt ich und ging, als ich nichts mehr vernahm, kniend in Anschlag und machte mich schußfertig. Genau zur richtigen Zeit, denn schon erschien der Bock. Auf knapp dreißig Gänge querte er, stark schonend, die Straße und verhoffte mitten auf ihr, das Haupt in Richtung seines ein wenig zurückgebliebenen Verfolgers lauschend zurückgewandt. Ich brauchte das Gewehr nur eine Winzigkeit anzuheben, da stand der Zielstachel dem Kranken auf dem Blatt, und ich sah den Bock als schwarze Silhouette im vergrößerten Rund des Zielviers. Aber im letzten, allerletzten Sekundenbruchteil, als der Zeigefinger bereits die Fühlung mit dem gestochenen Abzug aufgenommen hatte, sah ich noch mehr: Ich sah Kopf und Unterpartie eines in einen langen Mantel gekleideten Mannes, der plötzlich, wie vom Himmel gefallen, kaum vierzig Meter vom Rehbock entfernt genau hinter diesem stand!

Der Bock wurde flüchtig und verschwand in der Nacht. Ein paar Sekunden später erschien stark hechelnd mein vierläufiger Gefährte; es gelang mir, ihn abzupfeifen und der sinnlosen Hetze ein Ende zu machen. Dann schritt ich auf den Unbekannten zu, der in dieser einsamen Landschaft so jäh und in einem so denkbar unglücklichen Augenblick scheinbar aus dem Nichts erschienen war. Er gab an, irgendwo seinen Wagen abgestellt zu haben, dann habe er den Hund bellen hören und nachschauen wollen, warum der wohl kläffe.

Ich hatte kein Recht, ihm Vorwürfe zu machen. Aber ich verschwieg ihm nicht, daß sein Leben im wahrsten Sinne des Wortes soeben auf meines Zielstachels Spitze geschwebt hat-

te. Man wird mir nachfühlen, daß ich innerlich wenig erfreut war. Vor allem betrübte es mich, daß mein Zwergteckel nun um den Erfolg gebracht und der Bock vermutlich verloren war.

Ein paar Tage lang schien der Bock wie vom Erdboden verschwunden. Aber dann, am Abend des 21. Juni, kam es zu dem schon kaum mehr erwarteten Wiedersehen. Bei der Anfahrt zum Revier sah ich ihn zu verhältnismäßig früher Stunde. Der Schauplatz der Wiederbegegnung lag einen knappen Kilometer von dem des ersten Zusammentreffens entfernt. Der Bock stand am Rande dichten Buschwerks und bot mit seinem hängenden Hinterlauf ein jammervolles Bild. Über die dazwischenliegende freie Heide näher herankommen zu wollen, wäre ein aussichtsloses Bemühen gewesen. Daher schuf ich an der Straßenböschung für den Drilling eine weiche Auflage und hielt auf die an sich etwas zu weite Entfernung dem von der Abendsonne grell angestrahlten Wildkörper knapp über den Widerrist. Der Bock sank im Knall verendet zusammen. Nun kam mein „Bürschli“ doch noch zu seinem Recht und konnte „seine“ Beute in Besitz nehmen (Abb. 1).

Was sich am Abend des 15. Juni, an dem sehr leicht durch einen Schuß von mir ein Mensch ums Leben hätte kommen können, abgespielt hatte, war wahrlich unheimlich genug. Doch nur wenig mehr als eine Woche sollte vergehen, da hatte ich abermals ein seiner Art nach zwar ganz anderes, jedoch kaum weniger unheimliches Erlebnis. Ich muß zum besseren Verständnis vorausschicken, daß der Schauplatz des Geschehens auf meinem Truppenübungsplatz lag.

Es hatte am frühen Morgen des 25. Juni, einem Sonntag, durchaus erfreulich begonnen! Gegen sechs Uhr früh machte ich in einer weiten Wiesenmulde auf große Entfernung zwei figürlich recht schwache Rehe aus, die ich zutreffend als einen mutmaßlichen Knopfbock und ein Schmalreh ansprach. Durch eine einzeln in der Wiese emporragende starke Birke gedeckt, war ich binnen einer knappen Viertelstunde ganz nah an das Wild herangekommen. Die Rehe hatten sich inzwischen niedergelassen. Eine kleine halbe Stunde verstrich, bis sie, von mir durch wiederholtes Sprechen und Pfeifen aufgefordert, endlich wieder hochwurden.

Der Schuß war ein Kinderspiel, und bemerkenswert waren an dem ganzen Geschehnis eigentlich nur zwei Dinge: Das Schmalreh harrete auch nach dem Schuß an der Seite seines still niedergesunkenen Bruders aus, und ich sah es an der Einschußstelle des Knopfbockes sowie an den hohen roten benetzten Gräsern an der Anschußstelle je einmal in einer Weise Wittrung nehmen, als habe es mit dem Lecker Schweiß aufgenommen. Die zweite, noch interessantere Feststellung: Erst am gestreckten Bock erkannte ich, daß dieser, wohl aufgrund einer in früher Jugend erlittenen schweren Verletzung, einen um 180° verdrehten linken Hinterlauf besaß. Beim Ziehen war mir das zuvor gar nicht aufgefallen, und die Schalen des Laufes waren trotz ihrer verkehrten Stel-

lung ganz normal abgenutzt. Am erstaunlichsten aber war die Tatsache, welche auch aus der Abb. 2 zu erkennen ist: Auf der dem verdrehten Gelenk entgegengesetzten Seite hatte sich eine Art Ersatzgelenk gebildet, das möglicherweise entsprechende Dienste geleistet haben mag.

Das Böckchen war so federleicht, daß ich es nicht an Ort und Stelle aufbrach, sondern an den Vorderläufen quer durch die Wiese zum etwa 500 Meter entfernten Wagen zog. Mein Weg führte mich über eine größere Brandfläche, und dort sah ich in Mengen das liegen, was in jenem zentralen Schießgelände der Kommandantur manche Sorgen macht: Blindgänger. Ich beschloß, anderentags einmal eine genaue Zählung durchzuführen. Beim Wagen angekommen, brach ich meine Beute auf und fuhr dann nach Hause.

Am Nachmittag des nächsten Tages erfolgte die Zählung. Es war drückend heiß. Das behagte offenbar meinem Hund nicht, und ich sah ihn den Schatten des Wagens aufsuchen.

Noch hatte ich das mir vorgemerkte Geviert nicht ganz abgesucht, da hörte ich plötzlich meinen Fahrer mit erregter Stimme nach mir rufen. Sein ausgestreckter Arm wies in Richtung des Wagens. Dort erblickte ich meinen kleinen Teckel Seite an Seite mit einem Fuchs. Wer Hunde kennt und liebt und um die Schrecken der Tollwut weiß, kann ermessen, was ich bei diesem Anblick zunächst empfand. Doch schon in den folgenden Sekunden, als ich die uns trennenden hundert Meter in Rekordzeit überwand, kam mir die Erleuchtung, daß das Erscheinen des Fuchses eine harmlose Erklärung haben konnte. Hatte ich nicht dort tags zuvor meinen Knopfbock aufgebrochen?

Das Bild, das sich mir bot, als ich dann herangekommen war, war dazu angetan, diese beruhigende Erklärung zu bestätigen. Von meinem nicht allzu draufgängerischen Kleinen gestellt, hatte der, wie ich sah, noch nicht voll ausgewachsene Jungfuchs sich mitten auf dem Wege zur Abwehr niedergeduckt, den Fang auf die Vorderbranten gedrückt, und suchte, den Hund mit blitzend gefletschtem Gebiß und drohendem Knurren einzuschüchtern. Von seinem Gegenüber ganz in Anspruch genommen, ließ er es zu, daß ich mit vorher gefundener Abwurfstange in der Hand zwischen beide trat. Ich hätte zuschlagen können, aber ich tat es nicht. Erleichtert beobachtete ich, wie der durch mein Dazwischentreten Erschreckte nach einem kurzen Scheinangriff eiligst Fersengeld gab. Beim Ausreißen machte er einen durchaus normalen, gesunden Eindruck. Dennoch untersuchte ich meinen Zwergteckel vorsichtshalber, ob er Verletzungen davongetragen hatte, fand aber keine.

Um einen kranken Iib-Bock und einen kümmernden Jährling mit einem Gehörn „gewicht“ von weniger als einem Gramm ranken sich in der Rückschau die inhaltsreichsten Ereignisse. Darin bestätigt sich nur wieder einmal, daß der Inhalt und Reiz des jagdlichen Erlebens keineswegs abhängig sind von dem Rang der Trophäe, um die wir uns mühen. Das soll aber nicht heißen, ich hätte mich nicht ehrlich und nachhaltig über jenen braven Sechser gefreut, an den ich am Morgen des 22. Juli in einem staatlichen Forstamt der Heide dankerfüllt herantrat. Dabei war gerade dieser Rehbock ursprünglich mir gar nicht zgedacht gewesen. An der stillen, von allen vier heimischen Hauptschalenwildarten vielbesuchten großen Waldblöße, die man mir empfohlen hatte, sollte noch ein anderer, besserer Bock seinen Einstand haben. Man hatte ihn mir als „Bilderbuchbock“ mit kraftvoller, sehr regelmäßiger und langsprossiger Vereckung beschrieben. Aber so oft ich auch ansaß, pürschte und spähte, ich bekam diesen nicht zu Gesicht.

So vergingen mehrere Tage. Ich bestätigte in dieser Zeit insgesamt fünf andere Böcke und wurde mir allmählich darüber klar, daß bei dem Raumbedürfnis der männlichen Vertreter unseres Rehwildes auf dieser Blöße einfach kein Platz mehr war für einen unsichtbaren sechsten. Der mir beschriebene Platzbock mußte abgewandert sein. Oder war er vielleicht identisch mit jenem edlen Hauptbock, den ich knapp vierzehn Tage zuvor in einem benachbarten Revier auf der Strecke bewundert hatte? Der Förster, dem ich eine Zeichnung des wirklich wie aus einem Bilderbuch entnommenen Gehörns vorlegte, ließ mich nicht lange im Zweifel: Der Bock, den ich hier suchte, war in der Tat schon gestreckt.

So widmete ich mich nun dem anderen Guten, der in den hügelreichen Waldpartien nördlich der großen Blöße seinen Einstand hatte. Mehrmals hatte ich ihn vor mir gehabt und hätte ihn auch schießen können. Nun aber, da es ihm gelten sollte, wollte es wie so oft zunächst nicht klappen. Der Bock blieb aus, oder er mied seinen gewohnten Wechsel und ließ mich sein verhältnismäßig hohes und gut ver Ecktes, vielleicht ein wenig eng gestelltes dunkles Stangenpaar nur sehnsuchtsvoll aus allzu weiter Entfernung bewundern. So setzte ich denn einen Abend alles auf eine Karte und entschloß mich, den Hochsitz zu verlassen und den ein paar hundert Meter drinnen in der Wiese vertraut Äsenden mit gutem Winde anzupürschen. Daraus wurde jedoch nichts, denn binnen der nächsten Minuten marschierten eine ganze Anzahl überaus reizvoller Schutzengel zwischen dem Ziel meiner Wünsche und mir auf und zwangen mich unverrichteterdinge zum Rückzug: Es waren Mütter aller vier im Revier beheimateten Schalenwildarten, zwei Rottiere mit Kälbern, ein Damtier mit Kalb, eine Ricke mit zwei Kitzen und eine Bache mit mehreren Frischlingen, deren genaue Anzahl ich jedoch im hohen Grase nicht ausmachen konnte.

Zwei Tage später kam ich dann doch noch zu Bruch und Beute. Nach vergeblichem Morgenansitz pürschte ich durch den hinter dem Hochsitz liegenden Kiefernhochwald. Dabei zog mir der gesuchte Bock hinter einer Ricke unversehens entgegen und erhielt die Kugel, die ihn auf der Stelle verenden ließ. Nach dem Gebiß war er sechs Jahre alt. Sein im Glase so oft angesprochenes Gehörn bot mir keine Überraschungen mehr (Abb. 3).

Die anschließenden Wochen standen im Zeichen des Sommerurlaubs. Ich verlebte ihn wieder in meiner engeren Heimat in Holstein. Der traditionelle mehrtägige Abstecher in das schöne hügelreiche Ostholstein brachte mir diesmal kein Gehörn ein. Ich stieß zwar gleich am ersten Abend mit einem Bock zusammen, den ich sofort für nicht mehr jung hielt, wollte ihm aber nicht in gleichsam erster Stunde die Kugel antragen. Diese Enthaltensamkeit sollte sich jedoch in der Folge als recht problematisch erweisen. Der Iib-Bock mit seinem schwachen, haselnußbraunen Altersgehörn blieb der einzige, den ich in jenen Tagen überhaupt zu Gesicht bekam, und wurde noch während meiner Anwesenheit von einem anderen Jäger geschossen.

Mit leeren Händen kehrte ich in meine Heimatstadt Ratzeburg zurück. Dort aber erwartete mich eine sehr willkommene Überraschung. Der Präsident des Kreises Herzogtum Lauenburg hatte von meiner Urlaubsanwesenheit erfahren und lud mich liebenswürdigerweise zum Abschluß eines Rehbocks in ein mir bereits aus früheren Jahren wohlbekanntes Revier ein. Tage später fand ich mich dann im Kreishaus ein, um meinem Gastgeber das Gehörn des von mir erlegten Iib-Bocks vorzuführen. Einen Iib-Bock hatte ich nämlich schießen dürfen, und in diese Kategorie wird man das Stangenpaar wohl einreihen müssen (Abb. 4). Aber es stellt in seiner gedrungenen Wucht, mit seinen kräftigen Rosen, seinen starken Stangen und seiner rauen Prallung zweifellos die oberste Grenze dessen dar, was wir füglich zu jener Abschlußklasse rechnen dürfen.

Dabei war mir die Wahl keineswegs leicht gefallen, denn in jenem gesegneten Revier ziehen allerlei Rehböcke ihre Fährte, von denen manch einer des Schweißes wert ist. Ganz besonders hatte es mir ein idyllischer Winkel im äußersten Süden der Domäne angetan. Dort ist am Rande eines von Knicks gesäumten, nur wenig befahrenen Weges in mächtiger Alteiche ein turmhoher Hochsitz errichtet. Seine Leiter ist sehr steil und fordert ein gewisses Maß an Schwindelfreiheit. Dafür bietet sich aber von oben ein weiter Blick über ausgedehnte Teile des Reviers, und fast immer bekommt man irgendwelches Wild zu Gesicht.

Es waren mindestens ein halbes Dutzend Rehböcke, die ich neben anderem Wild im näheren Umkreis bestätigen konnte. Darunter waren wenigstens zwei, die mich sehr reizten. Sie hatten ihren Einstand links und rechts vom Hochsitz in den einander gegenüberliegenden Waldungen und kamen zwar häufig nahe an den Hochsitz heran, sich aber gegenseitig nicht ins Gehege. Der links hatte eine brandrote Decke und trug über grauer Stirn ein kräftiges, recht

dunkel wirkendes, nicht allzu hohes Stangenpaar. Sein Gegenüber war fahlgelb und prahlte über semmelblondem Haupt mit einer endenarmen, aber ziemlich hohen, elfenbeinartig blitzenden Wehr. Er hatte es mir zunächst besonders angetan. Aber als ich ihn eines Morgens bei bestem Licht auf knappe achtzig Gänge herangeblattet hatte, senkte ich den Drilling und lüftete verzichtend den Jagdfilz. Gewiß, der Bock war alt, sicherlich nicht jünger als sieben Jahre und wohl schon über die Höhe seiner Kraft hinaus. Aber dennoch war er recht stark und jedenfalls nicht das, was mir hier vertrauensvoll freigegeben worden war.

So wandte ich mich denn nun mit allen Sinnen dem anderen, meiner Schätzung nach ebenso alten Rehbock mit der feuerfarbenen Decke zu, der links meines Hochsitzes auszuziehen pflegte. In den Tagen zuvor hätte ich mehrmals leicht auf ihn zu Schuß kommen können. Nun aber, als es ihm wirklich galt, wollte es zwei, drei Tage lang nicht klappen. Saß ich auf dem Hochsitz, so trat er von diesem viel zu weit entfernt aus. Baumte ich ab und versuchte, ihn anzupürschen, so nahm er mich entweder wahr, oder eine Ricke, die er trieb, entführte ihn in das schützende Dunkel des dichten Waldes. Als ich dann am Morgen des 14. August auf Schußentfernung hergekommen war und von einem Heureuter aus in liegendem Anschlag fertig wurde, hatte sich der Fuß des Zielfernrohres unbemerkt gelockert, und die Kugel heulte über den vertraut Äsenden hinweg.

Kaum zwölf Stunden später wurde die begehrte Beute dann doch mein. Ich hatte an diesem Abend einen anderen Hochsitz bezogen, der an einem Haferfeld stand, durch das der Bock in den letzten Tagen seinen Wechsel genommen hatte. Das Wetter war kühl, windig und regnerisch, zudem erklangen aus den anstoßenden Schlägen lebhaftere Erntegeräusche. Das einzige Wild, das ich an diesem Abend überhaupt zu sehen bekam, war — mein Bock! Trotz des Lärmes der Erntemaschinen und menschlichen Rufe in seinem Rücken erschien er zu noch recht früher Stunde vertraut am Rande des Hafers, bummelte schräg auf mich zu und stellte sich schließlich auf einer größeren Lagerkorntstelle breit. Man erlebt nicht oft, daß eine Trophäe am erlegten Wild mehr hält, als wir uns am lebenden Wilde von ihr versprochen. Hier war es der Fall. Dankbar nahm ich Besitz von dem wirklich braven Gehörn des zurückgesetzten Altboces, den sein Gebiß später als etwa achtjährig auswies.

Die Blattzeit war praktisch vorüber, und mein Sommerurlaub neigte sich seinem Ende entgegen, da bot sich mir noch einmal Gelegenheit zur Pürsch auf den roten Bock in heimatischen Gefilden. Der Pächter eines Feldreviers, in dem ich in früheren Jahren mehrere Rehböcke gestreckt hatte, lud mich ein. Vor fünf Jahren war das Revier in den Händen seines inzwischen verstorbenen Schwiegervaters gewesen, und auf dessen Wunsch hatte ich seinerzeit versucht, den heutigen Revierinhaber und damaligen Jungjäger auf einen bestimmten, von mir bestätigten Bock zu Schuß zu bringen. Was ich nun erfuhr, machte die Einladung doppelt reizvoll: Der Bock, auf den wir damals vergeblich jagten, lebe

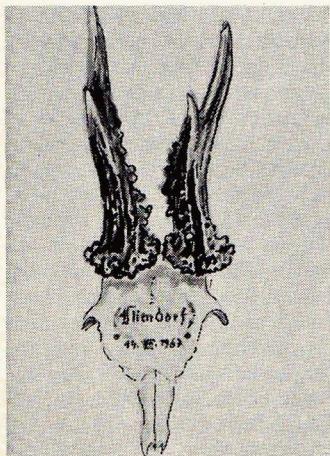
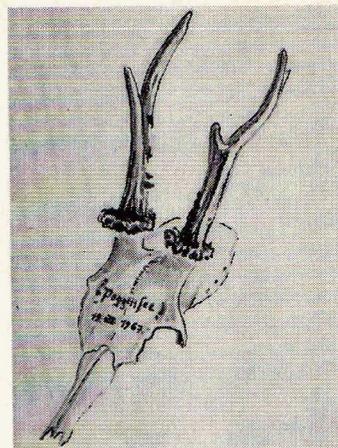


Abb. 4. Der zurückgesetzte Alte von der lauenburgischen Kreisdomäne

Abb. 5. Der am 19. August gestreckte schwache fünfjährige ungerade Sechserbock mit dem abnorm großen Herzen



noch, inzwischen stark zurückgesetzt und überaltert. Ob ich ihn schießen wolle? Ich wollte nur zu gern.

Daher widmete ich ihm im restlichen Urlaub jede freie Minute. Ich habe ihn nicht bekommen, aber ich sah ihn ein einziges Mal. Er stand hart jenseits der Grenze und war durch kein noch so täuschend nachgeahmtes Blatten zum Auswechseln zu bewegen. Ich aber war wiederum beeindruckt von der Standorttreue: Der Sommereinstand, den der Bock gewählt hatte, und der Wechsel, auf dem er zog, waren noch immer die gleichen wie vor fünf Jahren.

An den verbliebenen beiden letzten Urlaubsabenden hatte es keinen Zweck mehr, mich diesem alten Grenzbock noch zu widmen: Die Ernte hatte dort eingesetzt, und die Getreideschläge, die dem Bock Deckung gewährt hatten, wurden von Mähreschern durchrattert. Daher verlegte ich den Schauplatz meiner Tätigkeit um einen knappen Kilometer nach Süden, ins Revierinnere hinein. Dort wußte ich einen anderen, wenn auch nicht so alten, geringeren Bock, den ich mir näher ansehen wollte. Er hatte seinen Einstand in einem ausgedehnten, noch ungemähten Haferschlag. Ein ziemlich hoher und dichter, auf einem Höhenkamm verlaufender Knick grenzte diesen nach Norden zu gegen ein Feld ab, das links mit Rüben, rechts mit Kartoffeln bestellt war. Dorthin pflegte der Bock abends zur Äsung auszuziehen. Es gab eine Möglichkeit, ihn zu fassen, ich mußte mir auf dem buschbewachsenen Wall einen Ansitz schaffen. Das tat ich auch und hätte bereits am ersten Abend zu Schuß kommen können. Eine einzige Bewegung verriet mich dem Bock, der unbemerkt eine gute Stunde vor Schwenden des Büchsenlichts im Hafer mir fast vor die Füße gezogen war. Ich wurde ihn zu spät gewahr. Aber ich hatte mit bloßem Auge erkennen können, daß der Träger des schwachen und hellen Gehörns nach Figur, Gesichtsausdruck und Verhalten älter sein mußte, als ich ihn bisher angesprochen hatte.

So kam der 19. August, der letzte Urlaubstag. Ich war abends früh an Ort und Stelle und hatte mich auf einen Daueransitz eingestellt. Die Sonne sank, und das Büchsenlicht schwand, aber nicht ein rotes Haar bekam ich zu sehen. Bis acht Uhr hatte ich ursprünglich ausharren wollen, dann gab ich noch weitere zehn Minuten zu. Aber auch als meine Armbanduhr auf 20.10 Uhr zeigte, hatte sich noch nichts geändert. Ich nahm mir vor, als allerletzte Zugabe noch einmal bis hundert zu zählen.

Bei 98 stand der Bock plötzlich auf knapp hundert Gänge vor mir auf einer Lagerstelle im Getreide. Er schien es sehr eilig zu haben, aus dem Stand fiel er in Trott und näherte sich rasch meinem Versteck. Sein Ziel bildeten offenbar die Kartoffeln hinter meinem Ansitz. Das Licht war knapp, aber es reichte noch. Der mühelose Schuß fiel in dem Augenblick, als der zügig Heranziehende vor dem Überfallen des Knicks auf fast zwanzig Schritt rechts neben mir verhoffte. Die Trophäe des übrigen seinem Gebiß nach fünfjährigen Abschußbocks war keine Sensation (Abb. 5). Eine echte Überraschung erlebte ich jedoch beim Aufbrechen: Das Herz des Bockes war unnatürlich vergrößert und wog 425 Gramm.